

# Medienspiegel Woche 15 / 2017



## Inhalt

### Zürich / Initiative / Lehrer / Frühfremdsprachen / Deutsch / Französisch / Englisch

Komitee «Lehrplan vors Volk» ZH, 15. 4. 2017

<a href="#">Newsletter</a>	1
„Kindgerechte Schule“, 12. April 2017	
<a href="#">Fremdsprachen lieber spät und intensiv, als lange, halbbatzig und viel teurer</a>	2
Sekundarlehrkräfte des Kantons Zürich, 4.4.17	
<a href="#">Die SekZH unterstützen die Fremdspracheninitiative vom 21. Mai 2017</a>	3
NZZ, 12.4.2017	
<a href="#">Barlez wu Fransai?</a>	4
Limmattaler Zeitung, 15.4.2017	
<a href="#">Bildungsdirektorin Steiner: «Fremdspracheninitiative wäre riesige Reform»</a>	5

### Graubünden / Lehrplan 21 / Eltern / Fremdsprachenunterricht / Berufslehre / Söllmann Enrico

Bündner Tagblatt, 11. April 2017

<a href="#">Berufs- und lebensorientiert statt ideologisch</a>	6
Südostschweiz, 12.04.2017	
<a href="#">Klartext zu geplanten Schulhausumbauten</a>	7
Bündner Tagblatt, 15.4.2017	
<a href="#">Eine Wohltat</a>	8

### St.Gallen / Frühfremdsprachen / Leisi Lisa / Noten / Andreotti Mario

Tagblatt Forum, 11. 4. 2017

<a href="#">Fremdsprachen lernen auf Kosten von anderen Fächern</a>	9
Tagblatt, 10. April 2017, 05:16	
<a href="#">Schule ohne Noten – funktioniert das?</a>	10

### Digitalisierung / Computer / Medien / Informatik / Lehrplan 21 / Programmieren / Roboter / Internet

NZZ, 7.4.2017

<a href="#">Schwieriger Wechsel in den digitalen Modus</a>	11
«Man kann vor der Informatik nicht davonlaufen»	13
Coopzeitung-Nr. 13, 28. März 2017	
<a href="#">WENN KINDER SPIELEND LERNEN, MACHT DAS LERNEN SPASS</a>	14
<a href="#">EINE NEUE ROBOTER-GENERATION TRITT AN</a>	14
NZZ am Sonntag, 12.03.2017	
<a href="#">Informatik muss unsere fünfte Landessprache werden</a>	15
Eine Zuschrift, 10.04.2017	
<a href="#">Eine kleine Rückblende</a>	16
www.waldorfkindergarten.de	
<a href="#">Digital-KITA? - NEIN! // Ja zu konstruktiven Bildungsinvestitionen!</a>	17

### Aargau / Kochunterricht / Landfrauen / Lehrplan 21 / Illettrismus

Aargauer Zeitung, 11.4.2017

<a href="#">Landfrauen schlagen Alarm: Fertigprodukte im Kochunterricht und zu viel Theorie statt Praxis</a>	18
Schule Schweiz, 15.4.2017	
<a href="#">Statt Harmonisierung gibt's Bildungschaos u. a.</a>	20

**Das neueste aus dem Thurgau:** „Frühfranzösisch« abschaffen“

## Newsletter

**Der Frühfremdsprachenunterricht ist gescheitert, so der ZLV** in seiner Medienmitteilung vom 10. April. Auf Kosten unserer Kinder, ist hinzuzufügen. Dass die meisten von ihnen in den letzten Jahren weder in den Fremdsprachen noch in Deutsch einen befriedigenden Stand erreichen, ist auch auf übertriebene, dafür aber schlechte Lehrmittel zurückzuführen (siehe «Parlez-vous français?» auf Seite 5 – in mir sträubt sich alles gegen die Falschschreibung!).

**Mit dem Lehrplan 21 jedenfalls ist keine Abhilfe in Sicht, im Gegenteil.** Welche Konsequenzen sind zu ziehen? Hier sind sich alle mehr oder weniger einig, der ZLV, die Weltwoche, das Bündner Tagblatt und – besonders erfreulich – ein ad hoc Zusammenschluss von Zürcher Kantonsrätinnen und -räten verschiedener politischer Parteien in ihrer Medienmitteilung (Seite 3): mehr Zeit für die Grundlagen in Deutsch und den MINT-Fächern in der Primarschule, dafür intensiverer Fremdsprachenunterricht in der Oberstufe. Oder mit den Worten von paebi: «Fremdsprachen lieber spät und intensiv, als lange halbbatzig und viel teurer».

Wer mit *Enrico Söllmann* der Meinung ist, dass die **Hauptaufgabe der Schule** darin besteht, die Kinder auf Beruf und Leben vorzubereiten, und wer will, dass die «Lehrpersonen von unnötiger Bürokratie entlastet [werden sollen] und sich auf ihre Kernkompetenz konzentrieren können: Unter Disziplin und Ordnung in der Klasse der Schülerschaft Wissen und Können vermitteln», kommt unweigerlich zum Schluss «Der Lehrplan 21 geht in die entgegengesetzte Richtung...». (Bündner Tagblatt vom 11.4., siehe Seite 8). Teil dieser falschen Richtung ist auch die Vernachlässigung praktischer Fertigkeiten im Lehrplan 21, wie sie von den *Schweizer Landfrauen* seit Jahren mit Recht kritisiert wird (Seite 9).

Und schliesslich die **Kostenfrage**. Wenn die Kantonsregierungen, eine nach der anderen, bei der Bildung die Sparschraube anziehen, dann sollen sie den dagegen protestierenden Schülern und Studentinnen wenigstens ehrlich sagen, wofür sie das Geld stattdessen brauchen: für Lehrplan 21-taugliche Neu- und Umbauten von Schulhäusern, für tonnenweise Hardware (jedem Kind – ab dem Kindergarten! – sein eigenes Tablet), für «zeitgemässe» Lehrmittel, insbesondere Lern-Software und Computer-Testserien, für Lehrer-«Weiterbildung», usw. Wer für die nächsten Jahre landesweit eher in Milliarden- als in Millionen-Dimensionen rechnet, dürfte richtig liegen. **Ein Grund mehr, mit den Experimenten zulasten unserer Jugend aufzuhören und ihr eine menschenwürdige Bildung mit auf den Weg zu geben.**

Für das Redaktionsteam «Lehrplan vors Volk»

Marianne Wüthrich

## Inhalt

- Medienmitteilung ZLV 4. April 2017
- Konsequenzen ziehen – Für mehr Qualität und Effizienz in der Volksschule
- Sprachendämmerung  
Leserbrief zu «Sprachendämmerung»
- Barlez wu Fransai?
- Fremdspracheninitiative: Gegner warnen vor Rückschritt
- Schulstunden sind ein kostbares Gut
- Über die Volksschule und den Lehrplan 21
- Landfrauen schlagen Alarm: Fertigprodukte im Kochunterricht und zu viel Theorie statt Praxis
- Bildung im engen Korsett
- Landesweiter Schülerprotest wegen Sparmassnahmen
- Die Kantonsschule Küsnacht hat Angst vor den Sparplänen

## [Zum Newsletter](#)

„Kindgerechte Schule“, 12. April 2017

## **Fremdsprachen lieber spät und intensiv, als lange, halbbatzig und viel teurer**

Schul-Mitdenker

Die am 21. Mai im Kanton Zürich zur Abstimmung kommende Volksinitiative «Mehr Qualität – eine Fremdsprache in der Primarschule» der Zürcher Lehrerverbände will, dass es in der Volksschule weiterhin zwei Fremdsprachen geben soll, eine davon ab Primarstufe und die zweite (wieder) ab Oberstufe. Der Lernzuwachs bei Fremdsprachen ist auf der Oberstufe überdurchschnittlich gross und effizienter, weil die Schüler erst ab diesem Alter analytisch lernen können. In Lehrer- und Elternkreisen ist schon lange bekannt, dass schwächere Schüler mit den Frühfremdsprachen überfordert sind und deshalb nicht mehr richtig Deutsch lernen. Unternehmer betonen zwar die Wichtigkeit der globalen Fremdsprache, erachten aber die teils unbefriedigende Kompetenz in der Erstsprache als grösseres Problem.

Schon die Zürcher Langzeitstudie von 2014 zeigte, dass Fremdsprachenunterricht in der Primarschule mit rund zwei Wochenlektionen pro Sprache wenig bringt. Oberstufenschüler lernen in einem halben Jahr gleich viel. Einen Langzeiteffekt von Frühenglisch gibt es nicht. In der Zentralschweizer Studie der Universität und Pädagogischen Hochschule Freiburg von 2016 verfehlten bei zwei Fremdsprachen an der Primarschule zwischen 50 und 75 Prozent der Schüler die Französisch-Lernziele am Ende der 6. Klasse.

Auch die jüngste Studie des Instituts für Bildungsevaluation der Uni Zürich von Ende 2016 beweist, dass Frühfremdsprachen viel kosten, aber wenig bringen. Im Aargau wird Englisch ab der 3. Primarklasse als erste Fremdsprache unterrichtet. Solothurner Schüler hatten zum Zeitpunkt der Untersuchung erst ab der 7. Klasse Englisch. Wer danach weiter zur Schule ging, holte den Unterschied von 4 Jahren Frühenglisch nach maximal einem Jahr auf.

Seit es auf der Primarstufe zwei Frühfremdsprachen gibt, fristet der Deutschunterricht ein Aschenbrödel-dasein. Dabei ist das Beherrschen der Erstsprache Deutsch (für die vielen Migrantenkinder ist es bereits eine Zweitsprache, wenn man von der Mundart absieht) die Voraussetzung nicht nur für einen Erfolg beim Erlernen jeder Fremdsprache sondern auch für alle anderen Fächer. Die MINT-Fächer sind betroffen, weil mathematisch-technische Aufgabestellungen ohne gutes Deutsch nicht verstanden werden können. Mit dem Lehrplan 21 würde die Sprachenkompetenz noch schlechter, weil Deutsch und Fremdsprachen wegen der „Kompetenzorientierung“ nur noch „selbstgesteuert“ im Monolog mit Computer und Tablet gelernt werden sollen.

Die Deutschkenntnisse der Schweizer Schüler stürzten bereits bei Pisa 2012 ab. Pisa 2015 war noch schlimmer: bereits 20% der 15jährigen in der Schweiz haben ungenügende Grundkenntnisse in Deutsch und Lesen. Sie sind für den Arbeitsmarkt kaum mehr vermittelbar und können der IV zur Last fallen. Die Verschiebung einer Frühfremdsprache auf die Oberstufe bringt nicht nur bessere Sprachqualität und auch langfristig viel weniger Kosten, sondern macht Ressourcen auf der Primarstufe frei, um die mangelhaften Deutschkenntnisse wieder zu verbessern.

Für die Fremdspracheninitiative braucht es ein JA, weil der wirtschaftliche Wohlstand unseres Landes auf einer breiten Volksschulbildung beruht und wir uns keine Zweiklassengesellschaft mit 20% funktionalen Analphabeten leisten können.

<http://forum.kindgerechte-schule.ch/showthread.php?tid=2072>

## Die SekZH unterstützen die Fremdspracheninitiative vom 21. Mai 2017

Die vorliegende Volksinitiative will die Ineffizienz im Spracherwerb auf der Primarstufe korrigieren. Die Sekundarlehrkräfte des Kantons Zürich unterstützen dieses Vorhaben aus den folgenden Gründen:

Das **Ziel der Initiative** soll sein, dass die Jugendlichen **am Ende der Volksschule die Fremdsprachen** (sowie die übrigen Lerninhalte natürlich auch...!) **besser beherrschen**. Zu diesem Zweck sollen auf der Primarstufe die Lerninhalte entschlackt werden und mit einer neuen Fremdsprache auf der Sekundarstufe gestartet werden können. Dadurch soll die 2. Fremdsprache wieder an Attraktivität gewinnen!

Unsere Sekundarschule hat zum Ziel, die SchülerInnen zu jungen Leuten auszubilden, die erfolgreich und motiviert in das Berufsleben starten können.

Dafür sollen sowohl schulisch begabtere Jugendlichen, sowie auch diejenigen mit eher handwerklich ausgeprägten Begabungen auf ihre Rechnung kommen: Wenn auf der Sekundarstufe mit einer Fremdsprache neu gestartet wird, kann auf bereits gefestigte sprachliche Grundstrukturen zurückgegriffen, und somit die zweite Fremdsprache mit größerer Leichtigkeit erlernt werden.

Initiativgegner behaupten oft, dass bei Annahme der Volksinitiative schulisch begabtere SchülerInnen benachteiligt würden.

Begabte zu fördern ist eine wichtige Aufgabe der Volksschule: Doch Begabungsförderung darf keinesfalls nur auf den Früherwerb einer weiteren Fremdsprache reduziert werden. Viele SchülerInnen werden mit dem Erwerb einer weiteren Fremdsprache, für sie oft die dritte oder vierte, überfordert.

Kurz: Der getätigte Aufwand kann auf der Sekundarstufe effizienter, erfolgreicher und günstiger zum Wohle unserer Kinder betrieben werden!!

Noch ein Wort zum Phänomen Angst:

Die Initiativgegner wiederholen sich oft mit der klar falschen Aussage, Englisch werde abgeschafft.

Es wird keine Sprache abgeschafft! Das ist nicht das Ziel unserer Initiative...

[www.fremdsprachen-initiative-zuerich.ch](http://www.fremdsprachen-initiative-zuerich.ch)

[www.sekzh.ch](http://www.sekzh.ch)

NZZ, 12.4.2017

**Frühfranzösisch**

## **Barlez wu Fransai?**

von Daniel Gerny, 08:00 Uhr

**Die Frühfranzösisch-Lehrmittel seien ungeeignet, kritisieren Eltern, Lehrer und Politiker in sechs Kantonen.**

Le Putois, le martinet et le percnoptère – mit einem ganzen Tiergarten sehen sich Primarschüler in sechs Kantonen im Rahmen des Frühfranzösisch-Unterrichts konfrontiert. Bloss handelt es sich bei diesen Tieren allesamt um zoologische Aussenseiter, die für den Alltagsgebrauch der Fremdsprache praktisch bedeutungslos sind: Zum Vocabulaire der Primarschüler gehören das Stinktier, die Wasserschwalbe und der in Europa beinahe ausgestorbene Schmutzgeier. Weshalb, fragen sich viele Eltern, lernen Kinder im Frühfranzösisch solche Begriffe, sind aber auch nach Jahren nicht in der Lage, nach dem richtigen Weg zu fragen oder einfachste Französisch-Wörter richtig zu buchstabieren?

### ***Rechtschreibung zweitrangig***

Die sechs Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Solothurn, Bern, Freiburg und Wallis, in denen Französisch ab der dritten Primar die erste Fremdsprache ist, setzen seit 2011 gemeinsame Fremdsprachen-Lehrmittel ein. «Mille Feuilles», das darauf aufbauende «Clin d'Œil» und das für den Englischunterricht konzipierte «New World» basieren auf neuen didaktischen Konzepten, die sich stark von jenen unterscheiden, mit denen die heutige Lehrer- und Elterngeneration vertraut ist. Die Lehrmittel sind Teil des [Fremdsprachenkonzeptes «Passepartout»](#), auf das sich die sechs Kantone entlang der Sprachgrenze geeinigt haben. Die Schüler sollen nicht in erster Linie Vokabeln und Grammatik büffeln, sondern die neue Sprache möglichst oft hören und so ein «Sprachbad nehmen», [wie es in einer Broschüre](#) zu «Mille Feuilles» heisst. Selbst grobe Fehler, etwa bei der Rechtschreibung, sollen die Lehrer nur zurückhaltend korrigieren.

Französischlehrbücher sind selten sonderlich beliebt, doch bei «Mille Feuilles» setzte die Kritik von Beginn weg ein und ist seither nicht abgerissen. In mehreren Kantonsparlamenten wurde und wird der Ausstieg aus dem «Passepartout»-Konzept gefordert. Die grünliberale Basler Grossrätin Katja Christ forderte ihre Regierung erst im März dazu auf, «die Verwendung des umstrittenen Lehrmittels zu überdenken». Dies wäre theoretisch möglich, weil die geltende Vertragsperiode des «Passepartout»-Konkordates 2018 ausläuft.

### ***Fast alle sind ungenügend***

Zwei – allerdings nicht repräsentative – Umfragen unter der Lehrerschaft in den Kantonen Solothurn und Basel-Landschaft lieferten teilweise in der Tat alarmierende Ergebnisse: So gaben 92 Prozent der Solothurner Lehrer an, dass die mit «Clin d'Œil» unterrichteten Schüler beim Schreiben tiefe oder eher tiefe Kompetenzen aufwiesen. Auch im mündlichen Ausdruck, auf den die neuen Lehrmittel besonderen Wert legen, werden grossmehrheitlich schlechte Kompetenzen festgestellt. Im Baselbiet lauteten die Resultate ähnlich: Über 97 Prozent der Sekundarlehrer schätzten dort das Vocabulaire ihrer Schüler als mässig bis schlecht ein. Demnächst soll im Kanton Basel-Stadt eine Umfrage durchgeführt werden.



[Debatte um das Frühfranzösisch](#)

[Wenn Forschungsergebnisse den Politikern missfallen](#)

[NZZ am Sonntag von Anja Burri, 18.9.2016](#)

Im Kanton Bern lässt dagegen ein Entscheid der Erziehungsdirektion Rückschlüsse auf fehlende Französisch-Kompetenzen zu: Im Januar kündigte diese an, grammatikalische Kenntnisse bei den Aufnahmeprüfungen fürs Gymnasium würden «nicht mehr gezielt geprüft» werden. «Wir können nichts prüfen, das vorher nicht so unterrichtet wurde», erklärte der Vorsteher des kantonalen Mittelschul- und Berufsbildungsamts, Mario Battaglia, damals gegenüber der «Berner Zeitung».

Für den Bieler Bildungspolitiker Alain Pichard (GLP) sind solche Entwicklungen besorgniserregend, weil daraus ein Zweiklassen-Ausbildungskonzept resultiere: Nur wer es ans Gymnasium schaffe, erhalte die nötigen Sprachkompetenzen, kritisiert er. Wissenschaftliche Erkenntnisse über den Erfolg von «Passepartout» fehlen allerdings bis jetzt. Erste Ergebnisse zweier Evaluationsstudien, die die «Passepartout»-Kantone in Auftrag gegeben haben, sollen erst im Sommer 2018 vorliegen.

### ***Millionen investiert***

Allein dies zeigt, dass ein vorzeitiger Ausstieg aus «Passepartout» vorerst äusserst unwahrscheinlich ist. Die involvierten Kantone haben alle Millionenbeträge investiert. Genaue Zahlen fehlen, doch allein der Kanton Basel-Landschaft bewilligte bereits 2010 12,5 Millionen. Die Kritik hat deshalb bisher vor allem zu Beschwichtigungen geführt – und zu punktuellen Nachbesserungen bei den Lehrmitteln, unter anderem im Bereich der Grammatik. Bewegung könnte ins Spiel kommen, wenn im Baselbiet eine Initiative zum Ausstieg aus dem «Passepartout»-Konkordat vors Volk kommt. Bisher zeigte sich das dafür verantwortliche Komitee allerdings wenig durchsetzungsstark.

Mit Spannung blicken die «Passepartout»-Kritiker in den Kanton Zürich, der im Mai über [eine Initiative für die Verlegung einer Fremdsprache von der Primar- in die Sekundarschule](#) abstimmt. Denn die Kritik an den Lehrmitteln ist auch in den «Passepartout»-Kantonen letztlich auf den frühen Fremdsprachenunterricht zurückzuführen. Der wachsende Widerstand an den Lehrmitteln zeigt: In der Praxis erweist sich dieses Konzept als herausfordernder als ursprünglich angenommen.

<https://www.nzz.ch/schweiz/fruehfranzoesisch-barlez-wu-fransai-ld.1085771>

Limmattaler Zeitung, 15.4.2017

### **Streitgespräch**

## **Bildungsdirektorin Steiner: «Fremdspracheninitiative wäre riesige Reform»**

Schweiz am Wochenende



<https://www.limmattalerzeitung.ch/limmattal/bildungsdirektorin-steiner-fremdspracheninitiative-waere-riesige-reform-131233184>

Bündner Tagblatt, 11. April 2017

**Klartext – LEITARTIKEL Enrico Söllmann über die Volksschule und den Lehrplan 21**

## **Berufs- und lebensorientiert statt ideologisch**

*«Weniger ist manchmal durchaus mehr»*

Der Churer Stadtrat Patrik Degiacomi (SP) hat es letzte Woche im Gemeinderat auf den Punkt gebracht – Anlass war die Debatte zu zweisprachigen Klassen Deutsch/Englisch an der Stadtschule. Seine Kurzfassung: Unternehmer betonen zwar die Wichtigkeit der globalen Fremdsprache, erachten aber die teils unbefriedigende Kompetenz in der Erstsprache als grösseres Problem. Seine Gespräche mit der Wirtschaft führten den neuen Vorsteher der städtischen Bildung zum Schluss, den Fokus künftig vermehrt auf Deutsch und auf die ebenfalls geforderte Stärkung der MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) zu legen. Diese Sichtweise vertritt auch Peter Kamber (SVP). Der neue Präsident der städtischen Bildungskommission legte seine Position kürzlich im «Churer Magazin» dar. Zwei politische Polvertreter, die zum selben Fazit kommen und dieses öffentlich vertreten. Eine seltene Wohltat. Degiacomi und Kamber haben nämlich recht. Wer dann und wann die Gelegenheit hat, Vertretern von KMU und Eltern zuzuhören, kommt unweigerlich auf den Gedanken, dass die Volksschule sich je länger desto mehr schwer tut, ihre Hauptaufgabe wahrzunehmen: Kinder auf Beruf und Leben vorzubereiten. Längere, komplexere Texte werden nicht mehr verstanden, geschweige denn einleuchtend verfasst. Dabei ist die Beherrschung der Muttersprache ein zentrales Element zur eigenverantwortlichen Bewältigung des (beruflichen) Alltags. Die mangelnde Fähigkeit, logisch Denken zu können, offenbart Defizite in mathematischen und geometrischen Grundkenntnissen. So erzählen Unternehmer, dass Lehrlinge oder Studenten oft nicht einmal einen einfachen Dreisatz anwenden können. Stellen sich ihnen kleine praktische Hürden in den Weg, sind sie überfordert, diese schlüssig zu umgehen oder zu beseitigen.

Die Gründe hierfür sind wohl in einem überfrachteten, praxisfernen Unterricht zu suchen. Mehrere Churer Gemeinderäte hoben bei der erwähnten Diskussion die Wichtigkeit «wieder einkehrender Ruhe» im Bildungswesen hervor. Weniger ist manchmal durchaus mehr. So darf die integrative Förderung mit ihren Heilpädagogen nicht zulasten leistungsstarker Kinder mit deutscher Muttersprache gehen. Zu überlegen ist ferner, ob es nicht sinnvoller wäre, den Fremdsprachenunterricht integral auf die Oberstufe zu verlegen. Die Lehrpersonen sollen von unnötiger Bürokratie entlastet und sich auf ihre Kernkompetenz konzentrieren können: Unter Disziplin und Ordnung in der Klasse der Schülerschaft Wissen und Können vermitteln. Eltern und Wirtschaft sollen am Ende aussagekräftige und vergleichbare Zeugnisse in den Händen halten können.

Der Lehrplan 21 geht in die entgegengesetzte Richtung, wird er strikte umgesetzt. Eine nationale Abstimmung darüber gab es nicht; in einzelnen Kantonen scheiterten die Gegner aber gegen das Reformprojekt. Trotzdem drängt sich die Frage auf, inwieweit der auf europäischen Standards und UNO-Vorgaben basierende Lehrplan 21 den akademischen Weg gegenüber dem Berufsbildungsweg bevorzugt. Die Schweizer Berufslehre gilt auch im Ausland, das teils hohe zweistellige Zahlen in der Jugendarbeitslosigkeit ausweist, zurecht als Erfolgsmodell. Graubünden kann in naher Zukunft eine konstruktive Diskussion über die Volksschule führen. Gelegenheit dazu bietet die Mitte März mit über 8000 Unterschriften eingereichte Doppelinitiative «Mitspracherecht bei wichtigen Bildungsfragen» und «Mitsprache bei Lehrplänen». Letztere werden, so will

es der Lehrplan 21, ideologische Eingriffe in die Privatsphäre (Gender, Sexualkunde, Kulturelle Identitäten, Ernährung) beinhalten. Nur die Spitze des Eisberges ist etwa ein Lehrmittel der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, das den Wert für sogenannte humanitäre Projekte erklären will. Dass Millionen von Geldern in hochkorrupten Staaten versanden, wird verschwiegen. Wollen wir nicht stattdessen eine Schule, die die Privatsphäre achtet, selbstständiges Denken sowie Eigenverantwortung fördert und optimal auf Beruf und Leben vorbereitet? Die Alternative hatte die frühere BT-Kolumnistin Regula Stämpfli in der «Basler Zeitung» formuliert: «Der Lehrplan 21 zielt dahin, die Urteilskraft durch die Schwächung jedes Ichs aufzulösen. Denn gefestigte Ichs sind frei. Und damit eine Gefahr für die Herrschenden.»

[enrico.soellmann@somedia.ch](mailto:enrico.soellmann@somedia.ch)

[http://schuleschweiz.blogspot.ch/2017/04/berufs-und-lebensorientiert-statt.html?utm\\_source=feedburner&utm\\_medium=email&utm\\_campaign=Feed:+SchuleSchweiz+\(Schule+Schweiz\)](http://schuleschweiz.blogspot.ch/2017/04/berufs-und-lebensorientiert-statt.html?utm_source=feedburner&utm_medium=email&utm_campaign=Feed:+SchuleSchweiz+(Schule+Schweiz))

Südosstschweiz, 12.04.2017

## Leserbrief

# Klartext zu geplanten Schulhausumbauten

Niederdorfer Markus, Summaprada

Mit grosser Freude habe ich den Klartext gelesen. Ich kann Enrico Söllmann nur zustimmen. Einen Aspekt hat er dabei zu wenig ausgeleuchtet. Dieser ist jedoch von enormer Bedeutung. Zurzeit sind Planungsarbeiten in vielen Gemeinden in Gange. Die haben zum Ziel, die Schulhäuser so umzubauen, dass diese Schulreform auch umgesetzt werden muss. Es geht da speziell um das Öffnen der Schulzimmer. Aus dem Klassenzimmer werden Lernlandschaften und aus Klassenlehrpersonen Coachs oder Lernbegleiter. Zu den horrenden baulichen Kosten kommen die Anschaffungen der didaktischen Lernmaterialien. Der Klassenunterricht muss dem individuell gesteuerten Unterricht weichen. Die Leistungen der Kinder werden in Schülerportfolio vom ersten Schultag an eingetragen. Der Fachbegriff heisst "Selbstorganisiertes Lernen". Schüler friss oder stirb – könnte der Zyniker denken. Das ist vielen nicht bewusst. Es geht nicht nur um den LP21, sondern um eine Bildungsreform, welche einen Scherbenhaufen zurücklässt, indem sie die Pfeiler einreist, welche das Schweizer Schulsystem zu einem der besten der Welt werden liess. Und dies alles auf Druck der OECD. Deshalb muss Klartext gesprochen werden. Graubünden muss sich zusammenraufen, und das Schulsystem so weiterentwickeln, dass die kleineren Schulen auch eine Zukunft haben.

<http://www.suedostschweiz.ch/leserbriefe/2017-04-12/klartext-zu-geplanten-schulhausumbauten>



## Eine Wohltat

### Leserbrief zum Klartext im BT vom 11.4. 2017, Enrico Söllmann

Nicht nur dass der Churer Stadtrat Patrick Degiacomi (SP) und der Präsident der Bildungscommission (SVP) in seltener Einigkeit für stärkere Gewichtung des Deutschunterrichts und der MINT-Fächer plädieren ist eine Wohltat, eine Wohltat ist auch der Leitartikel im BT vom 11. April. Sie haben Recht Herr Söllmann, weniger wäre manchmal mehr. Dies ist genau das, was die Doppelinitiative «Mitsprache bei wichtigen Bildungsfragen» und «Mitsprache bei Lehrplänen» will. Eine Schule, die lebensnah ist und die Kinder darauf vorbereitet, in unserer Gesellschaft eine sinnvolle Aufgabe zu übernehmen. Daher braucht es auch in Zukunft Jahresziele für die einzelnen Klassen und für den Unterricht verbindliche und grundlegende Inhalte. Das wäre für alle, die sich mit Schulfragen befassen nur von Vorteil und würde Sicherheit und eine dringend notwendige Beruhigung der reformgeplagten Schule mit sich bringen: Eltern könnten nachvollziehen, was verlangt wird und Lehrmeister könnten wieder auf gefestigtes Grundwissen zählen.

Massgeblich beeinflusst wurde das Reformprojekt Lehrplan 21 von der OECD (Organisation für Wirtschaft und Zusammenarbeit), also einer dem neoliberalen Denken nahestehenden Wirtschaftsorganisation. Es darf doch nicht sein, dass in unserer Volksschule reines Nützlichkeitsdenken, Kontrolle und Steuerung Vorrang haben. Wir wollen eine pädagogisch fundierte Bildung. Es wäre daher zu begrüßen, wenn im Kanton Graubünden ebenfalls in dieser Frage ein Schulterchluss der unterschiedlichen politischen Richtungen und eine konstruktive Diskussion stattfinden würden.

Elisabeth Calcagnini, Buchen

## **Fremdsprachen lernen auf Kosten von anderen Fächern**

Gleich wie die vorberatende Kommission sah es bereits die Regierung mit ihrem Bericht: Englisch in der 3. Klasse und Französisch in der 5. Klasse sollen beibehalten werden. Deshalb wurde auch die Studie von Dr. Simone Pfenninger nicht beigezogen und die ablehnende Haltung der Lehrer als «die» Fachpersonen in der Praxis nicht ernstgenommen. Gewisse Fragen wurden ausgeklammert. Klar ist, dass zwei Fremdsprachen im Primarschulalter auf Kosten anderer grundlegender Fächer gehen. Auch wurde in den KMU wohl noch nie nachgefragt, ob diese bei ihren Lehrlingen mehr mangelnde Fremdsprachenkenntnisse oder mehr mangelnde Deutsch- und Mathematikkenntnisse beklagen. Sehr zu denken geben müsste im Bericht zudem, dass die Sprachanforderungen so sehr heruntergeschraubt wurden, dass kaum mehr ein Schüler überfordert sein kann. Damit scheint es bei diesem Politikum vor allem darum zu gehen, den Frühfremdsprachenunterricht vorweisen zu können. Wenn jedoch etwas absehbar kaum Sinn macht, ist umgehendes Handeln gefragt. Wenn Sandro Hess, CVP-Kantonsrat und Schulleiter, sieht, dass die deutsche Sprache wegen des ständigen Ausbaus des Fächerspektrums nicht mehr so vertieft behandelt werden kann, müsste er auch sehen, dass die Frühfremdsprachen ein massgeblicher Teil dieses Ausbaus und damit Teil des Problems sind.

Lisa Leisi Michelastr. 29, 9615 Dietfurt

Tagblatt, 10. April 2017, 05:16

## Schule ohne Noten – funktioniert das?

Mario Andreotti

**Entspanntes Lernen in der Schule, keine Noten mehr, keine Hausaufgaben,** kein Leistungsdruck – was alle Bildungsreformen der letzten Jahrzehnte eint, ist der Gedanke, der traditionelle Bildungskanon und das böse leistungsorientierte Lernen würden nicht mehr in die heutige Gesellschaft passen. In vielen deutschen Bundesländern, aber auch in einigen Schweizer Kantonen experimentieren Reformpädagogen und Schulpolitiker an der Abschaffung der Noten herum, und in der Tat klingen ihre Argumente nicht völlig falsch. Das klassische Notensystem wird der Persönlichkeit von Kindern nicht gerecht. Zudem benoten Lehrer oft willkürlich, was sich schon daran zeigt, dass Schüler aus bildungsnahen Familien häufig besser abschneiden. Und nicht zuletzt können Schulnoten bei Eltern und Schülern für Stress und Angst sorgen. Alles richtig, alles wahr.

**Die Frage ist nur: Was könnte die Alternative zur Benotung sein?** Das «Lernentwicklungsgespräch», wie es neuerdings in manchen Grundschulen praktiziert wird? Oder der «Einmaleins-Führerschein», zu dem sich Schüler anmelden, sobald sie multiplizieren können? Oder gar eine vierfarbige Bewertungsskala, wie sie in einem St. Galler Schulkreis eingeführt wurde? Schon die Wortwahl signalisiert, dass hier eine einfache Wahrheit durch Pädagogen-Kauderwelsch verschleiert werden soll: Schule heisst Lernen. Das erfordert Lernkontrollen und macht in der Tat manchmal keinen Spass. Notensysteme, Prüfungsstress, vermeintliche Ungerechtigkeiten im Unterricht – alles verbesserbar. Was sich aber nicht wegdiskutieren lässt: Ohne Leistung geht es nicht.

**Die vielfach proklamierten Alternativen zu Zahlennoten sind, schaut man genauer hin, keine echten Alternativen,** denn entweder handelt es sich um geschönte Verbalgutachten oder sie sind in einer Sprache gehalten, die Schüler und Eltern postwendend zur Frage an die Lehrer veranlassen: Welche Note wäre das denn jetzt? Gestehen wir es doch ein: Jahrzehnte pädagogischer Forschung haben Noten und Zeugnisse nicht überflüssig gemacht. Es gibt dazu international zwar mehr als tausend Abhandlungen, vielerlei Modellversuche und eine unüberschaubare Zahl an Pilotprojekten. Aber die in schier undurchdringbarem Fachchinesisch geführte Diskussion um «Rasterzeugnisse», «Bausteinzeugnisse», «Berichtszeugnisse», «Briefzeugnisse», «zuwachsorientierte Leistungstests» und dergleichen mehr konnte nicht verbergen, dass all dies nichts weiter als Notenattrappen sind.

**Bei der Diskussion um die Leistungsbewertung in der Schule vergessen wir gerne,** dass Noten in der Regel eine motivierende Wirkung entfalten. Erfolgreiches Lernen wird damit im Sinne eines «Weiter so!» bestärkt. Ungenügende Noten sind demgegenüber eine mehr oder weniger deutliche, häufig auch notwendige Aufforderung an alle Beteiligten, über zukünftiges Lern- und Arbeitsverhalten, ja sogar über die zukünftige richtige Schullaufbahn nachzudenken. Hinter schlechten Noten steckt neben Unaufmerksamkeit im Unterricht nämlich meist ein gewachsenes Wissensdefizit, das sich, setzt der Schüler das bisherige Lernverhalten oder den bisherigen Bildungsweg fort, weiter zu vergrössern droht. Zum Popanz werden Noten und in der Folge Zeugnisse nur, wenn Eltern, Schüler oder Lehrer etwas, beispielsweise ein Persönlichkeitsurteil, hineinprojizieren, was Noten und Zeugnisse nicht beinhalten, oder wenn Eltern gar Zuwendung von Noten abhängig machen.

**Insgesamt aber gilt: Die Schule kann kein Ort ohne eindeutige Leistungsbilanzen sein,** sonst befände sie sich in einem Elfenbeinturm – und das inmitten einer Leistungsgesellschaft. Insofern ist die von Reformpädagogen immer wieder erhobene Forderung, wir müssten von einer Schule wegkommen, die selektioniere, kritisch zu hinterfragen. Soll die Schule ihre Schüler auf ein erfolgreiches Leben in unserer Gesellschaft vorbereiten – und genau das verlangen ja Wirtschaft und Politik –, dann kommt sie am erzieherischen Grundsatz, dass zum Fördern immer auch das Fordern gehört, nicht vorbei.

<http://www.tagblatt.ch/intern/meinungen/meinung/Schule-ohne-Noten-funktioniert-das;art120369,4952471>

NZZ, 7.4.2017

## Informatik in der Primarschule

# Schwieriger Wechsel in den digitalen Modus

von Angelika Hardegger

Mit Informatikunterricht in der Primarschule sollen die Schweizer Kinder auf das Leben und Arbeiten im digitalen Zeitalter vorbereitet werden. Die Frage ist nur, von wem.



Kinder wachsen heute mit Computern auf, die Lehrer müssen sich zum Teil noch daran gewöhnen. (Bild: Elaine Thompson / AP)

«Jeder in diesem Land sollte programmieren lernen, denn es lehrt einen, zu denken.» Das sagte der Mann, der vor zehn Jahren das iPhone der Öffentlichkeit vorstellte und damit die Welt veränderte. Einen Tag nachdem Steve Jobs in San Francisco die Revolution eingeläutet hatte, rief eine Gastautorin in der «NZZ am Sonntag» zur Abschaffung der Handschrift in der Schule auf. Ein pensionierter Lehrer gab ihr in einem Leserbrief recht – allerdings mit einer Einschränkung: «Lernt stenografieren!», forderte er, in der Ansicht, es sei doch «ungemein nützlich», wenn er bei einem Vortrag eine Aussage schnell festhalten könne, ohne dafür «ein Gerät» aufbauen zu müssen.

So wie der Leserbriefschreiber im vordigitalen Zeitalter steckengeblieben ist, so ist es bis anhin auch die Volksschule: Erst mit dem Lehrplan 21 kommt das «Gerät», das der pensionierte Lehrer im Kopf hatte, flächendeckend im Schulzimmer an. «Medien und Informatik» heisst das Modul (zum eigentlichen Fach hat es der Informatik nicht gereicht), das schon Primarschüler für den digitalen Alltag fit machen soll – und für die Arbeitswelt, [denn laut einer Studie der Branchenorganisation ICT-Berufsbildung Schweiz werden der Schweiz bis 2024 25 000 Informatiker fehlen.](#)

## Lehrer sind nicht qualifiziert

Der neue Lehrplan sieht vor, dass schon Erst- und Zweitklässler lernen, sich in ein Netzwerk einzuloggen oder Daten abzulegen. Ab der dritten Klasse werden sie Betriebssystem und Anwendersoftware unterscheiden lernen und wissen, was ein Flash-Speicher ist. Und ab der fünften Klasse sollen die Schüler erste einfache Programme schreiben.

So lautet zumindest das Ziel. Der Weg dorthin ist aber noch lang, denn die wenigsten Primarschullehrer sind heute fähig, ihren Schülern den Nutzen eines Flash-Speichers zu erklären oder Algorithmen zu entwickeln. Das zeigt sich beispielhaft im Kanton Thurgau: Hier wird der Lehrplan im August eingeführt, mit einer Umsetzungsfrist von vier Jahren. Wer aber an der Pädagogischen Hochschule (PH) diesen Sommer das Studium abschliesst, wurde noch nicht in Informatik ausgebildet, es sei denn, er oder sie entschied sich im frei wählbaren Bereich dafür.



## [Informatik in der Primarschule](#)

[«Man kann vor der Informatik nicht davonlaufen»](#)

[Interview von Angelika Hardegger 7.4.2017, 05:30](#)

Die mangelnde Qualifikation der Thurgauer Lehrerinnen und Lehrer ist ein Grund dafür, dass das Amt für Volksschule den Schulen im Kanton empfiehlt, Informatik erst ab dem Sommer

2019 zu unterrichten. Das Problem besteht aber schweizweit, insbesondere bei jenen Lehrpersonen, die nicht der «digital native»-Generation angehören. Und das sind viele: Laut einer Erhebung des Bundesamts für Statistik sind fast zwei Drittel der hiesigen Primarschullehrkräfte älter als 40. 82 Prozent von ihnen sind Frauen. Diese Lehrkräfte für den Informatikunterricht fit zu machen, sei eine «enorme Herausforderung», sagt Beat Zemp, Präsident des Dachverbands der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer.

## Der Kampf um Lektionen

Ein weiterer Knackpunkt in der Umsetzung des Lehrplans ist die Frage der Lektionen. Im Thurgau hat es die Informatik auf den Stundenplan geschafft: Bis zur vierten Klasse sollen die Schüler Tastaturschreiben im Deutsch oder Excel-Tabellenkalkulation in der Mathe lernen, in der fünften und sechsten Klasse ist dann je eine eigene Lektion für den Medien- und Informatikunterricht reserviert. Das ist aber nicht in allen Kantonen so, denn bei bestehenden Fächern Lektionen zu streichen, ist eine heikle Aufgabe. Im Thurgau hätten eigentlich die durch die Abschaffung des Frühfranzösisch frei werdenden Lektionen der Informatik zugute kommen sollen. Wenn die Fremdsprache nun aber doch auf der Primarstufe bestehen bleibt – das Kantonsparlament entscheidet Anfang Mai darüber –, muss in der fünften Klasse eine Lektion Gestalten und in der sechsten eine Lektion Deutsch dem neuen Modul weichen.



### Thurgau und Frühfranzösisch

### Vorerst kein Einlenken im Sprachenstreit

von Jörg Krummenacher 1.9.2016, 10:18

Der Kanton Luzern hat dieses Problem umgangen. Hier findet der Unterricht über alle sechs Schuljahre hinweg, integriert in anderen Fächern, statt. Kritiker befürchten, dass durch das fehlende Zeitgefäss wenig «reine» Informatik, zum Beispiel Programmieren, gelehrt wird. Auch Beat Zemp findet die Luzerner Lösung nicht zielführend: «In der fünften und sechsten Klasse muss man nicht nur Anwenderkenntnisse vermitteln, sondern auch erklären, was ein Programm und was ein Algorithmus ist. Dafür braucht es ausgewiesene Stunden in der Wochentafel», sagt er.

## Auch eine Frage der Infrastruktur

Wie schwierig es ist, die Lernziele in der Informatik zu erreichen, zeigt ein Blick in den Kanton Baselland. Hier unterrichten die Primarschulen seit Sommer 2015 nach dem neuen Lehrplan. In Bezug auf die Informatik sei aber noch viel Arbeit zu leisten, sagt Lukas Dettwiler. Er leitet die Abteilung der Bildungsdirektion, welche für die IT-Bildung zuständig ist. Weil Informatik bisher in der Ausbildung der Lehrpersonen nicht vorkam und in Baselland (wie in Luzern) überfachlich unterrichtet werden müsse, hänge viel von den einzelnen Lehrpersonen ab: «Wenn sie die Informatik nicht als wichtig erachten oder noch wenig Kompetenzen darin haben, findet der Unterricht noch nicht im vorgesehenen Umfang statt», sagt Dettwiler.

Wird Informatik also auch künftig mehr zufällig als systematisch gelehrt? Bei der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz, die den Lehrplan 21 erarbeitet hat, winkt man ab. Harmonisieren heisse, dass man sich annähere – und nicht, dass alle Schüler genau das gleiche lernen müssten, erklärt Geschäftsleiter Christoph Mylaeus. Dass aber noch viel gehen muss, bis die Volksschule in den digitalen Modus wechselt, hat er erfahren, als er vor Kurzem vor der Lehrerschaft einer Schule einen Vortrag zum Lehrplan 21 gehalten hat. Die Lehrer sollten – wie künftig ihre Schüler – das eigene Notebook mitbringen und online auf den Lehrplan zugreifen. Nur: Die Schule hatte kein WLAN.

<https://www.nzz.ch/schweiz/informatik-in-der-primarschule-titel-informatik-angelika-ld.154784>

NZZ, 7.4.2017

## Informatik in der Primarschule

### «Man kann vor der Informatik nicht davonlaufen»

Interview von Angelika Hardegger

**Für den ETH-Professor Juraj Hromkovic ist klar: Informatik wird dereinst den gleichen Stellenwert haben wie die Mathematik.**

*Herr Hromkovic, Sie fordern seit Jahren, dass an Primarschulen programmieren gelehrt wird. Wie alt waren Sie, als Sie programmieren lernten?*

Lassen Sie mich rechnen? Ich war 14. Das war aber vor 44 Jahren. Heute müssen wir deutlich früher damit beginnen, den Kindern das beizubringen.

*Die Deutschschweizer Erziehungsdirektoren gehen mit Ihnen einig: Mit dem Lehrplan 21 kommt der Informatikunterricht in der Primarschule an. Schaffen wir gerade noch den Anschluss, oder sind wir Avantgarde?*

Fast alle Länder der Welt, die bis heute keinen Informatikunterricht auf dieser Stufe kennen, führen ihn im Moment ein, zum Beispiel die USA, Grossbritannien, Italien oder Frankreich. Insofern machen wir eine normale Entwicklung mit. Wir sind nicht die Vorreiter, aber wir hinken auch nicht hinterher.

*Der IT-Bereich entwickelt sich rasant. Anwendungen, die heute aktuell sind, werden morgen von neuen überholt. Wird die Schule nicht einfach Inhalte lehren, die rasch wieder veraltet sind?*

Nein. Das ist gerade das falsche Verständnis von Informatik. Wenn die Lehrer Sachen unterrichten, die in zwei Jahren nicht mehr da sind, unterrichten sie keine Informatik. Informatik auf der Primarschule soll kein reiner Computer-bedienen-Unterricht sein. Wenn Sie heute Physik unterrichten, beginnen Sie ja auch nicht mit der Relativitätstheorie von Einstein, sondern mit Newton, bei der ersten Vorstellung der Welt. So müssen wir auch Informatik unterrichten. Die Schüler sollen in einem ersten Schritt lernen, Vorgehensweisen zu entwickeln. Und in einem zweiten Schritt lernen sie dann, diese dem Rechner zu erklären und sie zu automatisieren. Dafür gibt es grundlegende Konzepte, die sich 50 Jahre lang nicht verändert haben.

*Besteht nicht die Gefahr, dass Primarschüler mit diesen grundlegenden Konzepten überfordert sind und dann schon im jungen Alter die Freude an der Informatik verlieren?*

Wenn man den Programmierunterricht falsch gestaltet: Ja. Das ist vor 20 Jahren in den USA so passiert. Dort musste man dann, weil der Begriff «programmieren» mit schlechten Erfahrungen verbunden war, das neue Wort «coding» erfinden. Es kommt also ganz darauf an, wie Sie den Unterricht gestalten. Wir haben das Projekt «Primalogo» lanciert, um Primarschullehrern zu zeigen, wie sie mit ihren Klassen mit einer kindergerechten Programmiersprache erste Erfahrung im Entwickeln von Programmen machen können. Bis heute wurden in 100 Schulen etwa 300 Lehrpersonen und 4000 Kinder in die Programmierung mit Logo eingeführt. Ich kann Ihnen sagen: Die Schüler wollten nicht mehr in die Pause. Und die Lehrpersonen erzählen uns, die Schüler seien in keiner anderen Lektion so konzentriert. Ich kenne Lehrer, die das Programmieren heute einsetzen, um ADHS-Kinder zu fördern.

*Bei Ihrem Projekt machen Schulen und Lehrkräfte mit, welche die Informatik als wichtig erachten und interessiert sind. Unter dem Lehrplan 21 müssen aber auch Lehrkräfte Informatik unterrichten, die nicht einmal wissen, was eine Programmiersprache ist.*

Primarschullehrer sind Allrounder. Jetzt kommen wir und sagen: Ihr müsst etwas unterrichten, was ihr nie selbst in der Schule gelernt habt. Ich verstehe, wenn das Lehrern Angst macht. Das ist normal. Der einzige Weg, ihnen diese Angst zu nehmen, ist, zu zeigen, dass Informatik nichts

Fremdes ist, dass es zum Beispiel dem sehr ähnlich ist, was sie in der Mathe unterrichten. Dazu braucht es gute Unterrichtsmaterialien und gute Begleithefte für die Lehrer. Wir sind daran, solche zu entwickeln.

*Reicht das, was der Lehrplan 21 vorsieht, aus, um Schüler fit für die digitale Realität zu machen?*

Es ist ein erster Schritt. Wir müssen den Lehrplan jetzt einmal umsetzen, dann werden wir weitersehen. Wenn wir jetzt zu viel verlangen, besteht die Gefahr, dass die Lektionen nicht gut vorbereitet sind. Dann wird das ein Desaster.

*Viele Schulen, die den Lehrplan ab dem Sommer umsetzen wollen, sind aber nicht gut vorbereitet.*

Dort ist es wichtig, dass sich die Lehrer zuerst genügend Zeit nehmen, um selbständig ein Verständnis für Informatik zu erlangen oder eine Weiterbildung zu machen. Dass nicht alle Kantone gleich weit sind, gehört zur Schweiz. Ich zerbreche mir nicht den Kopf, wenn einzelne Schulen den Lehrplan noch nicht von Anfang an vollständig umsetzen. Aber man kann nicht vor der Informatik weglaufen. Ich bin sicher: Innert kürzester Zeit wird die Informatik in der Schule den gleichen Stellenwert haben wie die Mathe. Qualität setzt sich durch.

### **Ein Experte für Informatikbildung**

*haa · Juraj Hromkovic leitet das Ausbildungs- und Beratungszentrum (ABZ) für Informatikunterricht der ETH Zürich. Sein Team unterstützt Schulen und Lehrkräfte dabei, den Informatikunterricht in den Klassen einzuführen oder auszubauen. Das ABZ bietet Weiterbildungskurse für Lehrkräfte an und erarbeitet Lehrmittel für den Informatikunterricht in der Primarschule. Hromkovic war an der Erarbeitung des neuen Informatik-Lehrplans beteiligt. Er trat dafür ein, die Informatik von der Medienpädagogik zu trennen und als eigentliches Fach anstelle eines Moduls zu führen.*

<https://www.nzz.ch/schweiz/informatik-in-der-primarschule-man-kann-vor-der-informatik-nicht-davonlaufen-ld.185876>

### **Mehr dazu:**

Coopzeitung·Nr. 13, 28. März 2017

#### **Motiviert**

### **WENN KINDER SPIELEND LERNEN, MACHT DAS LERNEN SPASS**

<http://epaper.coopzeitung.ch/epaper/2017/13/CZ33> (Seite: 24&25)

Coopzeitung·Nr. 13, 28. März 2017

#### **DieGehilfen**

### **EINE NEUE ROBOTER-GENERATION TRITT AN**

<http://epaper.coopzeitung.ch/epaper/2017/13/CZ33> (Seite: 96&97)

NZZ am Sonntag, 12.03.2017

## Informatik muss unsere fünfte Landessprache werden

Meinungen DER EXTERNE STANDPUNKT

*Die Schweiz braucht schnell neue Ausbildungsoffensiven in der Informatik. Eine Kooperation zwischen der ETH und der Armee, ähnlich wie in Israel, ist zu prüfen,*

*meint Lino Guzzella*

Zunächst muss man festhalten: Die Schweiz ist gut aufgestellt, um die weltweite digitale Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft aktiv mitzugestalten. Es geht dabei vor allem darum, die Menschen in diesem Land mit denjenigen Fähigkeiten auszustatten, mit denen sie die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien kompetent und effizient nutzen können.

Wir können auf eine innovative Industrie und ein duales Bildungssystem zählen. Von der Informatiklehre über die IT-Ausbildungen an Fachhochschulen bis hin zu den Informatik-Studiengängen an Universitäten und den ETH gibt es ein grosses Angebot. Das aber reicht nicht. ICT-Schweiz, die Dachorganisation der wichtigsten Verbände aus dem Informatik- und Telekommunikationssektor, schätzt, dass bis 2024 eine Lücke von 25 000 Fachkräften in diesem Bereich klaffen wird.

Was tun? Wir müssen zum einen das algorithmische Denken bereits in der Volksschule verankern und zu einem integralen Teil unserer Lehrpläne machen. Informatik muss zu unserer fünften Landessprache werden. Zum andern sollten wir zusätzliche Aus- und Weiterbildungspfade erschliessen. Wertvolle Inspiration dazu finden wir in Israel und Frankreich.

Paris ist seit 2013 Schauplatz eines originären Ausbildungsprogramms, das dem Land wichtige digitale Kompetenz zuführt: Die Ecole 42, initiiert und finanziert vom Unternehmer Xavier Niel, vermittelt jungen Menschen innert kurzer Zeit das Rüstzeug der Programmierung. Die Kurse sind zwar gratis, aber es wird streng selektioniert.

Die praxisorientierte Programmierausbildung hat ein Bedürfnis der Wirtschaft getroffen, das das traditionelle französische Bildungssystem nicht abzudecken vermochte. Die Idee hat inzwischen auch die Schweiz erreicht: Seit Anfang Jahr formt die Propulsion Academy im Zürcher Technopark talentierte junge Menschen in einer dreimonatigen Ausbildung zu Softwareentwicklern. Solche Akademien eignen sich auch für die Weiterbildung von Fachkräften. Dies ist ein Ansatz, den weiterzuverfolgen sich lohnt.

Wohl in keinem anderen Land gibt es pro Kopf mehr Startups und IT-Spezialisten als in Israel. Allein 2016 entstanden dort 83 neue Firmen im Bereich der Informationssicherheit. Diese Dynamik hat einerseits mit der speziellen Geschichte des Landes zu tun, aber sie hat auch handfestere Gründe: Die israelische Armee bildet zum Beispiel Spezialistinnen und Spezialisten für Cybersecurity aus. Diese Eliteeinheiten rekrutieren talentierte Mittelschulabgänger für eine mehrjährige Ausbildung. Viele der Absolventinnen und Absolventen beginnen nach diesem Militärdienst ein Studium in Informatik und werden später zu erfolgreichen Firmengründern.

Auch wenn die geopolitische Lage der Schweiz eine andere ist, so betreffen uns neue Bedrohungsformen aus der Cyberwelt genauso. IT-Infrastrukturen von staatlichen und nichtstaatlichen Einrichtungen sind zunehmend Zielscheiben von Cyberattacken. Angesichts der prognostizierten



20 Milliarden Objekte, die bis 2020 im Internet der Dinge verbunden sein werden, stellt sich die Sicherheitsfrage noch dringlicher.

Firmen haben die Informationssicherheit zur Chefsache erklärt, und Behörden bauen ihr Know-how aus. Die ETH Zürich hat ihre Forschung in den letzten Jahren in diesem Bereich intensiviert. Mehrere Spin-off-Firmen sind bereits daraus hervorgegangen, und schon seit 2003 gibt es das Zurich Information Security & Privacy Center (ZISC), an dem ETH-Forschende mit Schweizer Industriepartnern zusammenarbeiten.

Mit der Militärischen Akademie (Milak) und der Ausbildung von Berufsoffizieren an der ETH Zürich besteht schon seit langem eine Verbindung zwischen Hochschule und Armee. Angesichts der rasanten technologiegetriebenen Entwicklungen und der kritischen Sicherheit von Informationssystemen stellt sich heute aber die Frage, ob nicht ein nächster Schritt in der Zusammenarbeit getan werden müsste.

So könnte man sich etwa eine spezialisierte Rekrutenschule vorstellen, in deren Zentrum zwar die Ausbildung an der Waffe steht, die aber gleichzeitig auch einen Fokus auf die Ausbildung der Soldatinnen und Soldaten im Bereich der militärischen Cybersicherheit legt. Die Auszubildenden könnten so Kreditpunkte sammeln, die ihnen am Ende ihres Militärdienstes für ein Studium angerechnet würden.

Wir brauchen in der Schweiz dringend mehr Know-how-Träger im Bereich Informatik, Netzwerke und Informationssicherheit. Die Beispiele aus Frankreich und Israel zeigen, dass traditionelle Wege mit neuen Ansätzen ergänzt werden können. Angesichts der gewaltigen Herausforderungen, die mit der digitalen Vernetzung auf uns zukommen, müssen wir auch unkonventionelle Wege beschreiten, um die ICT-Kompetenz in der Schweiz zu stärken.

<https://nzzas.nzz.ch/meinungen/informatik-muss-unsere-fuenfte-landessprache-werden-ld.150765?reduced=true>

Eine Zuschrift, 10.04.2017

## Eine kleine Rückblende

Ich war in den 70er Jahren als Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung tätig. Wir hatten den Erweiterungsbau bezogen, und zu diesem gehörte ein spezieller Raum, das **Sprachlabor** mit 24 Plätzen. Man verwendete damals noch Tonbandkassetten. Damit alle Klassen zum Handkuss kamen, blieb der einzelnen Klasse eine effektive Arbeitszeit von 2 x 20 Minuten pro Woche für den Französischunterricht. Das Sprachlabor war der neueste Schrei und erhielt deshalb Vorschusslorbeeren. Die **Praxis** erwies sich allerdings als weniger glorreich. Als Klassenlehrer war ich mindestens die halbe Zeit als "Monteur" tätig: bald fiel die eine, bald die andere Station aus. Damit war eine konsequente Kontrolle meiner Schäfchen und ein erfolgreiches Arbeiten kaum möglich. Recht bald verging mir die Lust an der Einrichtung, und meinen Kolleginnen und Kollegen erging es nicht anders. Nach ein paar Jahren wurde der Raum umgerüstet und fürs Tastaturschreiben eingerichtet.

Ich habe als späterer Primarlehrer und schon als Vater meiner drei Söhne die eine oder andere **Bildungsreform** erlebt und die Beobachtung gemacht, dass es ähnlich herauskommt wie bei politischen Revolutionen: grosse Begeisterung am Anfang, unerhörter Aufwand und mit anschließendem Zurückfallen in alte Muster. Schrittweise **Evolution** ist - wie in der Natur - erfolgreicher. Sie lässt einem auch Zeit zu kritischer Beobachtung und klugem Vorgehen.

Peter Zünd, Oberriet

[www.waldorfkindergarten.de](http://www.waldorfkindergarten.de)

## ***Digital-KITA? - NEIN! // Ja zu konstruktiven Bildungsinvestitionen!***

Die Unterzeichner dieses Aufrufs sind um die gesunde Entwicklung der nachkommenden Generationen besorgt. Sie möchten sich für konstruktive Bildungsinvestitionen einsetzen und ein Netzwerk gegen die Digitalisierung in Kinderzimmern, Kitas, Kinderkrippen, Kindergärten und im Vorschulbereich aufbauen. Es geht uns nicht um Technologie-Feindlichkeit – es geht uns vielmehr um den Schutz des Entwicklungsraums Kindheit, um das Kindeswohl, das Menschenrecht auf Kindheit, damit Jugendliche und Erwachsene kompetente Nutzer von Technologie werden.

### **Begründung**

Ein Drittel aller Einjährigen in den USA haben Umgang mit dem Computer, bevor sie laufen oder sprechen können. In Deutschland verbringen bereits 70 Prozent der 2- bis 5-Jährigen eine halbe Stunde täglich mit einem Smartphone. Die am häufigsten von 6-Jährigen in Deutschland verwendete App ist Facebook. Alle Vorschulkinder schauen fern, oft weit über eine Stunde am Tag.

Es gehört zu den wichtigsten Erkenntnissen aus der Gehirnforschung der vergangenen Jahrzehnte, dass Kinder Geschicklichkeit, Laufen, Sprechen und Denken am besten durch Eigenaktivität lernen, durch Versuch und Irrtum, durch freies Spielen, durch Nachahmung im direkten Kontakt mit anderen. Gehirne machen keine Downloads. Sie ändern sich durch ihre aktive Nutzung durch Beobachten, Entdecken, Untersuchen, Hören, Tasten, Riechen, Schmecken, Mit- und Einfühlen, Denken, Sprechen, Handeln: Alles, was ein Mensch tut, und vor allem wie eigenständig er es tut, aktiviert das Gehirn und entwickelt es täglich weiter.

Die negativen Folgen einer zu frühen Gewöhnung an digitale Medien sind wissenschaftlich längst erwiesen und dokumentiert. Es sind dies Sprachstörungen, Aufmerksamkeitsstörungen, schlechtere Noten im Lesen und Schreiben, Empathieverlust, soziale Anpassungsschwierigkeiten und Neigung zu kriminellen Verhalten, Angst etwas zu verpassen, Suchtverhalten und Übergewicht. Demgegenüber gibt es keine wissenschaftlich belastbaren Erkenntnisse, die den fraglichen Nutzen frühen Medienkonsums belegen können. Hier begegnet man vielmehr Behauptungen und Wunschvorstellungen seitens der Industrie und williger Politiker.

Bitte lesen Sie dazu die Studien auf der Volltextversion dieses Aufrufs auf unserer Website:

[www.waldorfkindergarten.de](http://www.waldorfkindergarten.de) oder direkt: [www.waldorfkindergarten.de/aktuelles/aufruf-digital-kita.html](http://www.waldorfkindergarten.de/aktuelles/aufruf-digital-kita.html)

Wir danken jedem engagierten Mitglied der Zivilgesellschaft, jedem Experten, jeder Einrichtung, die diesen Aufruf unterstützt. Je mehr wir sind, je nachdrücklicher können wir unsere Stellungnahme den verantwortlichen Bildungspolitikern zuleiten.

*Erstunterzeichner: Prof. Dr. med. Dr. phil. Manfred Spitzer, Dr. med. Dr. hc. Michaela Glöckler, Dr. med. Silke Schwarz, Elisabeth von Kügelgen, Oliver Langscheid, Michael Wetenkamp, Frank Linde, Matthias Maurer und die 600 Teilnehmer des Symposiums »Recht auf Kindheit« der Vereinigung der Waldorfkindergärten am 19. Nov. 2016 in Hannover.*

<https://www.openpetition.de/petition/online/digital-kita-nein-ja-zu-konstruktiven-bildungsinvestitionen>

Aargauer Zeitung, 11.4.2017

## Landfrauen schlagen Alarm: Fertigprodukte im Kochunterricht und zu viel Theorie statt Praxis

von Jörg Meier



Die Landfrauen sorgen sich, dass die Praxis im Unterricht auf der Strecke bleibt.

© Keystone

**Es sind die Landfrauen, welche die öffentliche Diskussion über den neuen Aargauer Lehrplan wieder in Gang bringen. Sie kritisieren fehlendes praktisches Arbeiten und zu viel Theorie.**

Fast zwei Monate lang war es [nach der emotionalen Abstimmung über die Lehrplan-Initiative](#) ruhig an der Lehrplanfront. Das Departement Bildung, Kultur und Sport (BKS) konnte ungestört mit der Erarbeitung der Grundlagen des neuen Aargauer Lehrplans beginnen, der auf der Basis des Lehrplans 21 beruht, aber an die kantonalen Bedürfnisse und Verhältnisse angepasst wird. Die Einführung ist auf das Schuljahr 2020/21 geplant.

### Kochen wird unwichtig

Doch nun tritt mit den Aargauer Landfrauen eine Gruppierung an die Öffentlichkeit, von der man eine Einmischung in schulpolitische Angelegenheiten wohl kaum erwartet hätte. Konkret geht es um den Fachbereich «Wirtschaft, Arbeit, Haushalt», der bisher ganz schlicht «Hauswirtschaft» hiess. «Die Landfrauen setzen sich seit Jahren für den praktischen Unterricht in den hauswirtschaftlichen Fächern ein», sagt Lotti Baumann, die Präsidentin des aargauischen Landfrauenverbands. Der Basis-Lehrplan 21 weise aber genau in die andere Richtung: Der neue Fachbereich «Wirtschaft, Arbeit, Haushalt» sei völlig theorielastig; selbstständiges praktisches Arbeiten sei höchstens noch in Ansätzen verlangt. Baumann verweist etwa auf das Kochen. Es sei nicht mehr verlangt, dass die Schülerinnen und Schüler lernen, ein ganzes Menü zu kochen. Teile davon genügten völlig. Fertig- und Halbfertigprodukte seien nicht nur erlaubt, sondern sogar auch erwünscht. Die Initianten des Lehrplans 21 gingen davon aus, dass dies den Jugendlichen näher sei und eher ihrem Alltag entspreche als ein sorgfältig durchkomponiertes Menü mit Vorspeise, Hauptgang und Dessert.

«Wir machen uns Sorgen, weil es das klassische Fach Hauswirtschaft in dieser Form nicht mehr geben wird», sagt Lotti Baumann. «Die Schülerinnen und Schüler erfahren zwar viel Wertvolles über Produktionsmethoden, Ernährung und Ernährungsformen, Ökologie und Ökonomie. Aber sie lernen kaum mehr kochen oder andere praktische Haushaltstätigkeiten wie waschen, nähen oder bügeln.»

## Praxis bleibt auf der Strecke

Das neue Fach «Wirtschaft, Arbeit, Haushalt» sieht insgesamt 5 Jahres-Lektionen an der Oberstufe vor. Die Aufteilung ist den Kantonen überlassen. Verteilt auf die drei Jahre Oberstufe ist im Aargau zurzeit die Variante 2/2/1 geplant. Die 90 Minuten einer Doppellektion seien einfach zu kurz, um ein Essen zu kochen, miteinander zu essen, abzuwaschen und aufzuräumen, moniert Baumann. «Viele Eltern wissen noch gar nicht, was da auf ihre Kinder zukommt», sagt die Präsidentin. Und deshalb gelangten die Landfrauen nun an die Öffentlichkeit. Unterstützung erhalten die Landfrauen vom Gewerbeverband, der ebenfalls befürchtet, dass das praktische Arbeiten mit dem Lehrplan 21 aus der Schule verschwindet – und damit die Fähigkeit, in einer gewissen Zeit eine bestimmte Tätigkeit zu erledigen. Genau diese Kompetenz aber ist es, welche die Lehrbetriebe von den Lernenden vermehrt einfordern möchten.

Bernadette Barmettler aus Aettenschwil ist gelernte Hauswirtschaftslehrerin, Bäuerin mit Fachausweis und bildet auf ihrem Hof Lernende aus. Auch sie macht aktiv bei den Landfrauen mit – und auch sie ist skeptisch gegenüber den Neuerungen, die der Lehrplan 21 mit dem neuen Fachbereich «Wirtschaft, Arbeit, Haushalt» bringen soll. «Zu Recht fordert das Gewerbe, dass die Schule die praktischen Fertigkeiten der Schülerinnen und Schüler fördern soll,» sagte Barmettler. Doch der Lehrplan 21 mache genau das Gegenteil: «Praktische Fertigkeiten scheinen nicht mehr wichtig zu sein und werden vernachlässigt», kritisiert die Freiämter Bäuerin. Und bringt gleich ein Beispiel für die grundsätzliche Bedeutung des Kochens: «Beim Kochen lernen die Schüler direktes Handeln. Es ist das einzige Fach, bei dem man nicht sagen kann, wir hören hier auf und machen morgen weiter.»

Beim BKS hat man die Kompetenzen der Landfrauen im Bereich Bildung und Landwirtschaft längst erkannt. Bildungsdirektor Alex Hürzeler hat auch bereits ein Versprechen umgesetzt, das er vor der Abstimmung über die Bildungsinitiative gegeben hat: Bei der genauen Ausgestaltung des neuen Fachbereiches «Wirtschaft, Arbeit, Haushalt» werden auch die Landfrauen konsultiert. Sie stellen in der beratenden Fachgruppe eine Zweierdelegation mit Lotti Baumann und Bernadette Barmettler. Entscheiden wird allerdings letztlich der Regierungsrat, unter Einbezug des Erziehungsrates. Aber man darf zuversichtlich hoffen, dass er auf die klugen Landfrauen hört.

<http://www.aargauerzeitung.ch/aargau/kanton-aargau/landfrauen-schlagen-alarm-fertigprodukte-im-kochunterricht-und-zu-viel-theorie-statt-praxis-131218422>

Schule Schweiz, 15.4.2017

## Statt Harmonisierung gibt's Bildungschaos

Die Schulen und Bildungsverantwortlichen in vielen Kantonen der Schweiz sind daran, die in den letzten zehn Jahren beschlossenen Bildungs-Reformen teilweise rückgängig zu machen, zu verschieben oder umfassend zu korrigieren. Die Kosten für die Schulen sind explodiert. Kein Schüler wurde dadurch besser. Neue Probleme wurden geschaffen. Kurz: Ein Misserfolg.

**Zur Solothurner Abstimmung über die Volksschule, Basler Zeitung, 15.4. Leserbrief von Roman Jäggi**

[Weiterlesen »](#)

## BDP für eine Fremdsprache in der Primar

Ohne Gegenstimme beschloss die Versammlung der BDP Dübendorf die JA-Parole zur «Fremdsprachen-Initiative». Zwei Fremdsprachen an der Primarschule überfordern viele Schüler, entsprechend erreichen auch viele das Lernziel nicht. Anstatt zwei Fremdsprachen «halbpatzig» soll es auf der Primarschulstufe bei einer Fremdsprache bleiben.

**Nur 1 Fremdsprache, Züriost, 13.4. von Maja Ziörjen**

[Weiterlesen »](#)

## Einführungsklassen gewünscht

Eine breite Allianz der bürgerlichen Mitte zeigt sich am Horizont. Steter Tropfen höhlt den Stein, oder ein Tropfen zuviel bringt das Fass zum Überlaufen. Was immer die Beweggründe sein mögen, das einzige was zählt, ist der Schritt in die gute Richtung. Sowohl die BDP, als auch die FDP haben den grossen Handlungsbedarf bei den schulischen Umsetzungsmassnahmen zur Integration erkannt.

**Der Spagat durch die Mitte, Südostschweiz, 13.4. Leserbrief von Markus Niederdorfer**

[Weiterlesen »](#)

Schule Schweiz, 13.4.2017

## Aus tapferen Eltern werden verzweifelte Eltern

Es wird viel über den neuen Lehrplan 21 theoretisiert. Was ist daran denn so besonders? Sind die neuen Lehrmittel erlebnisorientiert oder strukturorientiert? Sind sie schülerfördernd oder gar schülerfordernd?

**Mit und ohne Augenzwinkern, Oltner Tagblatt, 13.4. Leserbrief von Sabine Herold**

[Weiterlesen »](#)

Schule Schweiz, 10.4.2017

## Rechtschreibereform war Flop

Wenn schon Hochschulabsolventen ohne Punkt und Komma und voller Rechtschreibfehler schreiben, dann muss man die Notbremse ziehen. Orthografie geht nicht nach Gehör. Sie muss geübt werden. Üben ist sexy.

**Wir sind auf dem Weg in eine Republik der Analphabeten, Welt, 10.4. von Hildegard Stausberg**

[Weiterlesen »](#)

**Original:****Wir sind auf dem Weg in eine Republik der Analphabeten**

mit über 150 Kommentaren:

<https://www.welt.de/debatte/kommentare/article163560105/Wir-sind-auf-dem-Weg-in-eine-Republik-der-Analphabeten.html#Comments>

**Immer aktuell:**

<http://schuleschweiz.blogspot.ch/>